

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Der Zepp.

Mit dem Zeppelin, da war's
Eine eig'ne Chose,
Landete auf dem Beundenfeld,
Statt auf dem Belper Moos.
Denn um's Belpmoos ringsherum
Viele Hügel sitzen,
Und man kann das Eintrittsgeld
Allzuleicht dort — blißen.

Zeppelin kam pünktlich an,
Auf die Viertelstunde,
Sechzigtausend Menschen gab's
Ringsum in der Runde.
Durch die ganze Menge ging
Nur ein stilles Raunen,
Sahen ihn begeistert an,
Waren starr vor — Staunen.

Und es senkt sich der Kolof
Langsam, ohne Eile,
Die Rekrutenschule Thun
Hielt ihn fest am Seile.
Bis er ob dem Boden knapp
Dann ganz leise schwebte,
Und ganz leise Atem holte,
Grad als ob er lebte.

Schöne Reden gab es dann,
Die kein Mensch vernommen,
Da der „Radio-Trichter“ längt
Einen Knacks bekommen.
Ehrendamen brachten dar
Einen guten Tropfen,
Und der Regen fing nun an
Auf den „Zepp“ zu klopfen.

Noch der „Zepp“ entfaltet schlau
Rasch die Wunderflügel,
Zieht schön trocken längt im Blau
Lieber Zurahügel,
Während dem das Beundenfeld
Ward der Südnflut Beute:
Tropfnass strömten heimwärts nun
Sechzigtausend Leute. Dha.

D'Fahrt i ds Glück.

Scho als Bueb het der Walter Merz mängisch
gseit zu syr Muetter, wo als Wittfrau i be-
scheidene Verhältnisse gläbt het:

„Muetti, wenn i groß bi, so muesch du's
de „schön ha, i wott de rächt guet für di
sorge!“

Jeh isch er scho lang groß gsi und scho
füßegwängi worde, und no geng het er syni
wolgemeinte Vorsäch nid chönne ausführe.
D'Schicksal isch ihm geng i Wäg gstande und
het ihm e Strich dür d'Rädnig gmacht.

Won er mit syr kaufmännische Lehr isch
fertig gsi und gärn im Usland Sprache glehrt
hätt, so isch er niene acho, wil frömdi Länder
sälber viel Arbeitslosi hei gha, und drum
keini ynega hei, wo Stelle ghuet hei.

So het er de i der Heimat gluget öppis
z'finde, aber das isch grüuslech schwär gsi, wil
äben e Masse jungi und elteri Lüüt scho lang
uf nes Pöschtel g'wartet hei. Er het e Mängi
Offerte g'schriebe, und si vorgstellt, aber eifach
mit em beschte Wille nüüt gfunde, wo ne
gfreut hätt, nume geng Aushülfsstelle, wo
fasch nüüt ytreit hei.

Das isch ihm bsunders für d'Muetter
leid gsi, wil sie geng e chlei kränkelet het.
Syr Auge hei g'schwachet und sie het nume
wie sünsch für nes G'schäft chönne lisme und
häggle, het der Dokter het er es verbote.

Es isch scho sit Jahre em Walter sy in-
nigste Wunsch gsi, einisch mit der Muetter
i syri Heimat z'fahre, es chlyses Dorf am
Bodefee.

Sie het mängisch gsüüfzet und Längizyt
gha nach syrer Schwöschter. Und geng het jech
der Walter vorgnoh, ihre de die Freund vom
Wiederseh mügled z'mache. Aber dä Traum
het nid wellen in Erfüllung gah.

Ei Abo isch er o wieder müed und nieder-
gschlage hei cho, s'isch wiederum nüt gsi mit
e re Stell, won er ganz sicher druuf grächnet
het.

„Es isch e Brief da für di, Liebe!“ het
d'Muetter gseit und ihm ne greicht.
Der Walter isch ganz rot worde und überuse
gange i sjs Stübli. Er het zitteret, won er
der Umschlag auftha het. Und bim Läse
isch nid nume es Lüüchte i syni Auge cho,
sie sy o no süecht worde, daß er se es par
Mal het müessen abwüsch. D'Muetter het
die Veränderig bald gmerkt und het nid anders
chönne als frage:

„Was isch o mit der? Gesh chue Bricht?“

Er het sen umarmet und gseit:

„Frag mi nid, Muetterli, i cha dr's jeh
no nid säge!“

„Ach und sie hättis so furchbar gärn gwüht
und jech gfreut mit ihm, wie sie ja o alle
Chummer getreulich mit ihm treit het uf
Muetterart.“

Er isch furtgange und won er isch hei cho,
het sjs G'sicht no ne fröhlichere Usrud gha.

„Gott Lob und Dank!“ het ds Muetti
gseit im Stille, es het ja d'Hoffnig uf sy
Hülfi nie usgä.

Dem Walter isch ds Schwyge gwüß schwär
acho. Deppis e chlei het er halt doch müesse
la merke.

„Bisch du no guet verseh mit Chleider
und hesh no e rächte Mantel und e Suet?“
het er gwunderet.

„Bhüetis ja, i bi no mit allem versorget!“
het sie ne versicheret und de schier ängstlich
gfragt:

„Walti, Walti, was hesh ächt du im Sinn?
Gäll du wotsch di emel nid für mi i Chöschte
stürze wenn de villicht e Verdienst g'funde
hesh? I ha ja alles, was i bruuche!“

Die Gueti! Wie bescheide isch sie doch gsi!
Nume ds Nötigste het sie g'ha, aber nie meh
es Freudeli und isch doch geng z'riede gsi.

Er isch sälber über e Chleiderschaft gange
und het alles gmushteret.

„E Sunntigrok, wo de di chlei chönntisch
meine mit, isch emel keine da und das Tschä-
berli chönntisch dem Landesmuseum schänke!“
het er gspaslet. D wie het jech das Muetti
gfreut, ne wieder einisch fröhlech z'gseh!

Am Namittag isch d'Schnydere cho mit Stoff-
muschter und der Walter het sälber uus-
gläse und abgmaacht, daß sie scho morn söll
cho afa mit em Rod.

Du het ds Muetti mit ihm müesse gah ne
Suet chaufe und sünsch no es par nödtigi Sache.

„Ach, du Heimlechseise, wenn i nume wüht
was das alles söll bedüüte, hesh öppe ds große
Loos gwunne?“ set ds Muetti gtraglet. Der
Gwunder het ihns schier erstift. Aber der
Suhn het no geng nid rächt welle usrüde.
Er het nume gseit, sie welle de am Sunntig
gah Münsige.

„Bisch du aber es hübsches elegants Muetti!“
het er am Sunntig gseit, wo ds Muetti der
neu Suet und Rod het anne gha, jeh chan
i mi meine mit dr!“

Und sie het gspaslet, d'Lüüt dänke gwüß
alli, die Frau heig e bildhübsche Suhn oder
ob's ächt am Aend der Brütigam sygi. Und
mängs jungs Meitschi wärd allwäg schuder-
haft schalus. Sie hei hartzlech chönne lache,
wie scho sit mängem Jahr nume.

„E bhüetis, mir sy im läge Zug!“ rüeft

du ds Muetti ganz erschrode, wo sie uf
der Reis sy gfi „dä fahrt ja gäge Burdles!“

„Se z'tuufig, ja gwüß!“ het der Walter
ghüchlet. „Ja nu! es isch o leis Unglück!“

Ds Muetti isch gar nume druus cho, was
das söll bedüüte und daß der Kondüktör nüüt
reklamiert het, isch ihm o gspässig vordho.

Der Zug het ds Burdles numen e Auge-
blit ghalte und äs isch uufgstande und het
gmeint, sie sygen uus. Aber nüt isch gsi,
der Suhn het kei Wanf tha.

Z'Züri hei sie müessen umstige und sy du
gäge Winterthur zuegfahre.

„Merfch no nüt, Muetterli?“ het der Wal-
ter glüdelech gfragt.

„Ganz grüehrt meint äs du:

„Wol wol, i merke, daß my liebe, liebe
Bueb gwüß mit mer zur Schwöschter fahrt!“

„Ganz rächt errate, i ha halt doch es g'schys
Muetti! Aber lös jeh no ds andere Rätsel
uuf, und errat wohär daß i ds Gäll ha
zur Reis?“

Die gueti Frau, däre d'Freudeträne sy über
d'Baden abe gloffe, het gseit:

„E äbe, du wirsch wol ds große Loos
gwunne ha!“

„Dhni Loos wär das nid guet mügled?“

„De hesh dänke e Stell g'funde!“

„No nid!“

„Hei mer öppe g'erbt vom Better in
Amerika?“

„E wär scho rächt, aber mir hei ja mynes
Wüßes e keine!“

Ganz verschmeiet het jeh ds Muetti no
gfragt: „Aber gäll, my liebe, du wirsch es
doch nid öppen erlehnt ha?“

„Nei, erlehnt han is o nid und daß de
nid zletscht am Aend no meinisch, i heigs
neume g'stibicht, will i di jeh nid länger la
warte und will der bewyse, daß is ehrlieh
verdient ha mit Nacharbeit. Lueg da!“

Und jeh het er der Muetter dä wichtig
Brief gä.

Wo sie ne gläse het, so hätt sie am liebschte
möge juze und briegge und lache, alles därenand
und der Suhn umarme, aber sie het doch
vor de Lüüt ihres große Glück nid e so
chönne zeige wie sie möge hätt.

I däm Schrybe isch nämlech gstande, daß
ihre Sohn bi ne ne Physischrybe wo ne re
große Zytig der erscht Prys het übercho fü ne
Melschternovälle und zwar füstuufsch Franke.
Und drby het der Walter wol gwüht, daß
me jeh syni Arbeit geng löche und anäh
wird.

D'Muetter het ihm geng nume chönne d'Hand
strichle und säge:

„Wie danken i dir, du Guete!“

Sie sy allwäg wytuus die glücklichste Rei-
sende gsi im Zug. D'Muetter hätt nie
dörfen erwarde, daß ihre Traum so prächtig
in Erfüllung gieng. Sie hei jech gfreut wie
Chinder, wo sie du allerlei Plan gmacht hei
für d'Zuekunft.

„Es isch die reinste Himmelfahrt gsi“, het
Walters Muetti der Schwöschter erzellt, wo
o het dörfe Teil näh a däm große Glück und
a där herrliche Muetter- und Sohnesliebi.

E. Wüteri ch - M u r a l t.

Stilblüte. Eine höhere Tochter hatte
einen Aufsatz über Goethes Leben zu liefern;
dabei schrieb sie u. a.: „Goethe war nicht
gern Minister, weil er sich lieber geistig be-
schäftigte.“

Es tuet em Leid. Lehrer: „Julius, hast
du mir säge, was 4x4 ist?“ — Julius:
„Nei, es tuet mer leid, Herr Lehrer, ich
weiß-es au nüd.“